



WIESER ENZYKLOPÄDIE DES EUROPÄISCHEN OSTENS

REWAS GATSCHETSCHILADSE

GEORGIEN
im weltpolitischen Kontext

Aus dem Georgischen von
Maja Lisowski

Wieser Verlag

Die Herausgabe dieses Buches wurde gefördert vom
Georgischen Nationalen Buchzentrum und vom
Ministerium für Kultur und Denkmalschutz von Georgien.

**GEORGIAN
NATIONAL
BOOK
CENTER**



MINISTRY OF CULTURE
AND MONUMENT PROTECTION
OF GEORGIA

Wieser Verlag GmbH
A-9020 Klagenfurt/Celovec, 8.-Mai-Straße 12
Telefon: +43(0)463 37036 Fax: +43(0)463 37635
office@wieser-verlag.com
www.wieser-verlag.com

© Copyright der deutschen Übersetzung bei Wieser Verlag GmbH,
2017, Klagenfurt / Celovec
Alle Rechte dieser Ausgabe vorbehalten
Lektorat: Carsten Schmidt
ISBN 978-3-99029-293-8

INHALT

Vorwort
9

Einführung
Die wechselhafte politische Geografie Georgiens
10

Teil I *Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Kapitel 1
Die Welt am Anfang des 20. Jahrhunderts
25

Kapitel 2
Das Russische Imperium Anfang des 20. Jahrhunderts
34

Kapitel 3
*Die politische und soziale Geografie des Südkaukasus in den letzten Jahrzehnten des
Russischen Reichs*
46

Kapitel 4
Die Familie eines Eisenbahners vor dem sozialdemografischen Hintergrund Georgiens
79

Kapitel 5
Warten auf das Unvermeidbare?
84

Kapitel 6
Der Erste Weltkrieg
86

Kapitel 7
Die Folgen des Ersten Weltkrieges
101

Kapitel 8
Der Südkaukasus in den Jahren 1918-1921
112

Kapitel 9
„Die Roten“ in Georgien
152

Kapitel 10
Die politische Geografie des Südkaukasus nach der Sowjetisierung
161

Kapitel 11
Die Epoche von Lenin und Stalin: die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts
179

Kapitel 12
Die wesentlichen Merkmale der Zeit zwischen den Weltkriegen
216

Kapitel 13
Der Zweite Weltkrieg: Ouvertüre und Finale
228

Kapitel 14
Die Nachkriegswelt
260

Kapitel 15
Der Südkaukasus innerhalb der geopolitischen Ausrichtung des Kremls
273

Teil II *Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts*

Kapitel 16
Entstalinisierung
281

Kapitel 17
Die Reifepériode der Sowjetunion
300

Kapitel 18
Die letzten Jahrzehnte von Sowjetgeorgien
329

Kapitel 19
Gründe für den Zerfall der SU
344

Kapitel 20
Politisch-geografische Vorläufer des Zerfalls der Sowjetunion
362

Teil III *Die ersten Jahrzehnte der zweiten Unabhängigkeit und
die Welt um Georgien herum*

Kapitel 21

Die „dritte Republik“ Georgiens

375

Kapitel 22

Kein allzu guter Start der zweiten Unabhängigkeit

392

Kapitel 23

Georgien in den 1990er-Jahren

407

Kapitel 24

Zwei Unabhängigkeiten im Vergleich:

Die „erste“ (1918-1921) und die „vierte“ (1992-1995) Republik

417

Kapitel 25

Georgien Anfang des 21. Jahrhunderts

428

Kapitel 26

Die Nachbarschaft Georgiens

483

Kapitel 27

Die Welt, gesehen von Georgien aus

528

Kapitel 28

Ein paar Fragen anstelle des Schlusswortes

538

Bibliography

543

VORWORT

Vorwort zur zweiten, neu überarbeiteten Ausgabe

Dieses Buch ist erstmals 2013 veröffentlicht worden. Am Anfang stellte es einen Versuch dar, in einem Band das zu vereinen, was der Autor 2008 und 2011 in zwei Bänden „**Mein 20. Jahrhundert. Georgien im geopolitischen und historischen Kontext der Welt**“ geschrieben hatte.

Es erwies sich jedoch als unmöglich, zwei Bände in einem unterzubringen. Notwendig war nun, fast in jedem Kapitel gewisse Änderungen vorzunehmen, Plätze zu tauschen, neue Kapitel zu schreiben, sowie Ergänzungen und Kartogramme einzutragen. Der chronologische Rahmen des Bandes ging weit über das 20. Jahrhundert hinaus. Also ist hiermit ein völlig neues Buch entstanden, basierend auf einigen alten Materialien.

Die zweite Ausgabe ist gänzlich überarbeitet. Zum chronologischen Rahmen ist nun auch das Jahr 2017 dazugekommen.

Der Text wurde teilweise gekürzt. In dieser Ausgabe haben wir ganze fünf Kapitel weniger als 2013: Diese Ereignisse fanden sehr komprimiert in anderen Kapiteln Einzug. Auch einige Unterkapitel mussten entweder ganz weichen oder im Buch einen anderen Platz finden.

Hier gibt es weniger „persönliche Erinnerungen“, die der vorhergehenden Ausgabe wahrscheinlich einen völlig anderen Elan gaben (zumindest behaupten dies einige mir wohlgesonnene Leser), die aber das Buch dabei „memoirenartig“ erscheinen ließen. Das war nicht Ziel des Buches. Nur einige „persönliche“ Episoden sind noch enthalten, die lediglich der jeweiligen Epochenbeschreibung dienen sollen.

Meiner Ansicht nach kann diese zweite Ausgabe eher dem Zweck des Autors gerecht werden: Georgiens Platz aus der Perspektive der historischen und politischen Geografie in der Welt zu zeigen.

Im dritten Teil enden die Überschriften einiger Kapitel mit Fragezeichen. Eine endgültige Antwort haben wir noch nicht: die Geschichte ist nicht zu Ende, sie geht noch weiter.

Mai, 2017

EINFÜHRUNG

Die wechselhafte politische Geografie Georgiens

Das historische Schicksal Georgiens wird maßgebend durch seine Geografie definiert.

Wenn von der geografischen Fläche die Rede ist, meint man in erster Linie die **politische Geografie**, die jedoch nicht mit der Geopolitik zu verwechseln ist.

Das **politisch-geografische** Territorium Georgiens war in der historischen Retrospektive nur in jenen seltenen Fällen günstig, wenn gerade keine fremden Eroberer ihre Interessen an ihm zeigten, oder wenn Georgien selbst expandierte (dies war der Fall, als **Georgien ein vereintes Königreich** darstellte, für etwa 100 Jahre im 12.-13. Jahrhundert), oder wenn Georgien als ein friedliches Transitland benutzt wurde (zum Beispiel Anfang des 21. Jahrhunderts). Meistens war die politisch-geografische Lage jedoch mehr als ungünstig. Immer wenn das Land zum Objekt eines direkten Angriffs wurde oder sein Territorium für fremde Mächte eine große Rolle als „Heerstraße“ oder „militärischer place d’armes“ spielte.

Georgien besitzt im Norden eine natürliche Grenze in Form des Kaukasus-Gebirges (obwohl es keinesfalls als undurchdringlich gilt), Richtung Süden ist die Grenze weitgehend offen.

EINSCHUB I

Über die politische Geografie und Geopolitik

Obwohl beide Begriffe: *politische Geografie* und *Geopolitik* ihren Ursprung in demselben Wort Geografie haben, tragen beide unterschiedliche Bedeutungen.

Jegliche **Lage** gehört in die Kompetenz der Geografie; einer ihrer Bestandteile, *die politische Geografie* hat mit der Aufteilung, mit den Grenzen eines Landes, mit seiner administrativen und territorialen Ordnung, mit der Verbreitung der Konfiguration der Wahlkreise, mit den räumlichen Ergebnissen der Wahlen etc., in einem Gebiet jeder beliebigen Macht zu tun. Sowohl ein Staat als auch eine Siedlung besitzt immer eine *geografische Lage* (verkehrs-geografische, wirtschafts-geografische, militär-geografische usw.), die aber immer wechselhaft ist und zu unterschiedlichen Perioden sich entweder günstig oder ungünstig erweisen kann.

Der Terminus „geopolitische Lage“ ist daher falsch. Die *Geopolitik* gehört in die Reihe der politischen Wissenschaft und befasst sich mit dem Einfluss der geografischen Faktoren auf die Außenpolitik eines *Landes*, und im Allgemeinen auf die Weltpolitik.

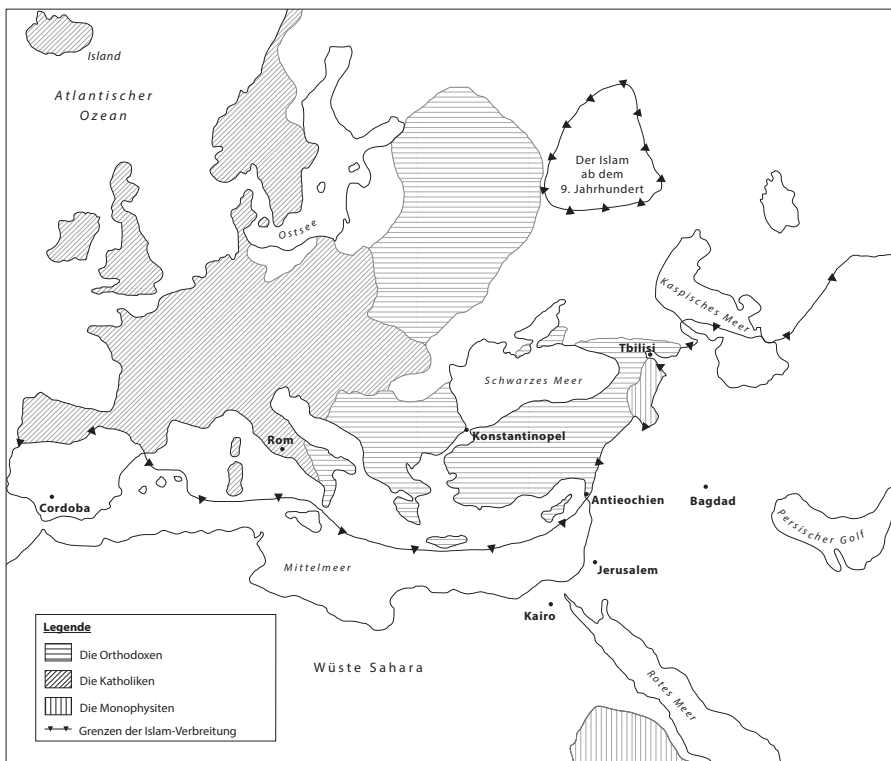
Gewöhnlich besitzt ein jeder Staat einen **geopolitischen Code**, der den gemeinsamen Sinn des Staates und des Volkes, **ihre außenpolitischen Interessen und mit diesen Interessen verbundene Gefahren und die Antworten auf diese Gefahren darstellt**. Alle Weltmächte besitzen einen globalen geopolitischen Code, zum Beispiel verfolgen die USA fast in jedem Winkel der Erde ihre außenpolitischen („überlebenswichtige“) Interessen. Während des „Kalten Krieges“ hatte auch die Sowjetunion einen globalen Code. In

naher Zukunft werden (wenn es nicht schon geschehen ist) auch die *Russische Föderation* und *China* so einen Code erhalten.

Kleinere Staaten haben nur einen *lokalen geopolitischen Code*.

Der politisch-geografischen Lage ist eine *Dynamik* eigen. Sie verändert sich je nach Veränderungen, die sich außerhalb des Landes ereignen. Deshalb erachtete ich es gleich in der Einführung für wichtig, **die Wechselhaftigkeit der politisch-geografischen Lage Georgiens** in einem ausführlichen geschichtlichen Kontext während der letzten 1.000 Jahre aufzuzeigen, seitdem unsere Geschichtsschreiber das ganze Land unter dem Namen *Sakartvelo* (Georgien) bezeichnen (bis dahin dominierte der Terminus „*Kartlien*“, obwohl es nicht ganz Georgien umfasste).

An der Schwelle des 1. und 2. Jahrtausends n. Chr. grenzte Georgien, das sich gerade zu vereinen versuchte, unmittelbar an ein großes christliches Land, einem [Östlichen] Römischen Imperium, dem die Westeuropäer im 16. Jahrhundert den Namen „Byzanz“ gaben. Auch ein anderer Nachbar war ein christlicher (obwohl unterschiedlicher Glaubensrichtung), das armenische Königreich (auch *Königreiche Armeniens* genannt).



Karte 1: Die Verbreitung des christlichen Gebiets an der Schwelle des 1. und 2. Jahrtausends n. Chr. (Nach dem Atlas von Kevin McEvedy)

Unsere Beziehungen zu Byzanz waren nicht immer friedlich. Seinen kulturellen Einfluss sollten wir dennoch als positiv betrachten.

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts änderte sich die Lage drastisch: Georgien hatte im Süden und im Südwesten nun seldschukische Türken als Nachbarn, die einer vollkommen anderen Zivilisation angehörten. Als einem Zweig ihrer Nachkommen kennen wir heute die Aserbaidschaner. Danach, etwa im 13. Jahrhundert, waren für zwei weitere Jahrhunderte die Mongolen, andere Zentral-Asiaten, unsere Nachbarn. Im 16. Jahrhundert zählten die Türken im Südwesten zu unseren Nachbarn (die wir bis zum 20. Jahrhundert als Osmanen kannten). Osseten wie Armenier und noch südlicher die Perser waren schon seit langem unsere Nachbarn. Als Letzter gesellte sich im 18. Jahrhundert Russland zu ihnen.

Die Geschichte kennt zwar zahlreiche verheerende Invasionen, die Beziehungen zu den Nachbarn waren aber keinesfalls immer nur militärische Auseinandersetzungen. Friedliche kulturelle Kontakte spiegelt sich in der Lexik der georgischen Sprache deutlich wider.

Das vereinigte Königreich Georgien fiel im 15. Jahrhundert auseinander, sowohl durch außen- als auch aus innenpolitischen sowie aus Dynastiegründen. Nun gab es drei Königreiche und mehrere Fürstentümer. Für die kulturelle Einheit blieben die gemeinsame Religion (die Orthodoxie) und die gemeinsame Schriftsprache, die ihr eigenes Alphabet benutzte.

Im 16.-17. Jahrhundert (für uns ist es das späte Mittelalter, in Europa hatte schon die Neuzeit begonnen) *war die politisch-geografische Lage der georgischen Königreiche und Fürstentümer sehr ungünstig*. Im Süden des Landes standen zwei muslimische Imperien einander gegenüber: Das Osmanische und das Persische Reich. Beide trugen ihre Kämpfe auch auf georgischem Boden aus. Nach langwierigen und kräfteaubenden Kämpfen, bei denen keiner den endgültigen Sieg davontragen konnte, einigten sie sich, den Nahen Osten und den Südkaukasus, darunter auch Georgien, unter sich aufzuteilen: Dies wiederholte sich mehrmals, mit den Friedenspakten von 1555, 1639 und 1746.

Hier wäre noch zu unterstreichen, dass das Osmanische Reich und auch Persien, die außer ihrem rein politischen Machtkampf einen ideologischen Streit in verschiedenen Glaubensrichtungen des Islams führten (die Osmanen waren *Sunniten*, die Perser *Schiiiten*). Sie waren *nie* Verbündete und haben daher nie gemeinsam gegen die politischen Akteure Georgiens gekämpft.

Während der persisch-osmanischen Kriege hatten georgische Könige und Fürsten die Möglichkeit, *kleinere geopolitische Manöver* durchzuführen: Sie konnten sich zwar einen Verbündeten aussuchen, aber mit äußerster Vorsicht, denn es bestand immer das Risiko, dass der Verbündete nicht siegte oder Georgien von Seiten des siegreichen Verbündeten eine „natürliche Hinterlist“ zu erwarten hatte. Die Könige von Ostgeorgien (Kartlien und Kachetien) sahen sich gezwungen, den persischen Schah als Suzerän anzuerkennen, in Westgeorgien machten dies

der König Imeretiens und die Fürsten Mingreliens, Abchasiens und Guriens dem Osmanischen Sultan gegenüber.

Georgische Königreiche und Fürstentümer, die gegenüber dem Osmanischen Reich und Persien in Vasallen-Beziehung standen, lagen an den Grenzregionen (oder Streitregionen) und mussten deshalb herbe Verluste hinnehmen: Ein georgisches Fürstentum (Samzche-Saatabago) verschwand vollkommen von der politischen Karte, als sie am Ende des 16. Jahrhunderts vom Osmanischen Reich erobert und einverleibt wurde.

Andererseits gewann die periphere Lage für uns auch eine positive Bedeutung dazu: Die georgischen Fürsten genossen mehr politische und kulturelle Autonomie als jene, die in der direkten Nähe des Imperiums lagen. Der Schah ernannte die Verwalter von Kartlien und Kachetien (für uns *Könige*) aus der Dynastie der georgischen Bagratiden. In Bezug auf das Erbe der westgeorgischen Könige und Verwalter mischte sich der osmanische Sultan nicht einmal ein. So behielten georgische Königreiche und Provinzen eine *Quasi-Staatlichkeit*, im Gegensatz zu unseren südlichen Nachbarn, die ihre Staatlichkeit entweder ganz verloren (Armenier) oder sie nie bekamen (Kurden).

1745 ernannte der persische *Nadir-Schah Afshar* die Nachkommen der kachetischen Bagrationi-Dynastie, den Vater und seinen Sohn, *Teimuras* und *Erekle* zu den Herrschern von Kartlien und Kachetien und gewährte ihnen sogar das Recht auf eine christliche Königsweihe.

Bisher mussten sich die Herrscher von Kartlien und Kachetien (immer aus der Bagratiden-Dynastie) fast über ein halbes Jahrhundert zum Islam (Schiismus) bekehren, um den königlichen Thron besteigen zu dürfen. Ihre Untertanen jedoch durften Christen bleiben.

1762, nachdem der Vater gestorben war, vereinte König *Erekle II.* Kartlien und Kachetien. Das Königreich Kartlien-Kachetien wurde praktisch unabhängig: Es zahlte an Persien keinen Tribut mehr. Im Gegenteil: Einige der muslimischen Khanate im östlichen Transkaukasien, die zu Persien gehörten, mussten an *Erekle* Tribut entrichten.

1790 gab es zwar eine Art „Konföderation“ georgischer Königreiche und Fürstentümer: die westgeorgischen Könige und Fürsten akzeptierten die Obrigkeit des ostgeorgischen Königs, aber König *Erekle II.* war bloß ein *Primer inter pares*.¹ Die „Konföderation“ könnten wir für eine Garantie der erneuten Vereinigungsversuche Georgiens halten. Die Könige und auch die Verwalter betonten zwar immer wieder, dass sie alle eine gemeinsame Religion und eine gemeinsame Amts- und Literatursprache hatten, aber eine politische Einheit gab es leider nicht.

Erekle II. konnte nicht jedes außenpolitische Manöver uneingeschränkt ausführen, obwohl er militärisch einige Erfolge vorweisen konnte. Europa war weit,

1 Der Erste unter den Gleichrangigen (lat.).

das Osmanische Reich und Persien hingegen sehr nah, und Russland war immer mehr auf dem Vormarsch Richtung Kaukasus.

Für Georgien war es schier unmöglich, im 17.-18. Jahrhundert politische Beziehungen zu West- und Zentraleuropa zu knüpfen und zu pflegen. Grund dafür lag vor allen in seiner geografischen Lage. *Zwischen Georgien und Europa erstreckte sich das Osmanische Imperium.*

Von 1535 an unterhielt das Osmanische Reich freundschaftliche Beziehungen zu einer der stärksten Monarchien im kontinentalen Europa, zu Frankreich. Diese Freundschaft dauerte an, bis Napoleon Bonaparte Ende des 18. Jahrhunderts einen Feldzug nach Ägypten unternahm, das damals dem Osmanischen Reich unterstand.

Zwischen dem 17. und 18. Jahrhundert galt das Interesse der *englischen* Kaufleute und Seefahrer im Osten überwiegend Indien und Persien, denn von dort importierten sie Seide, Gewürze, Edelsteine und andere wertvolle Gegenstände über den Indischen Ozean und um Afrika herum.

Was die damals mehr oder weniger beachtenswerten europäischen Länder angeht, so wie zum Beispiel *Österreich, Venedig, Preußen, Holland oder Spanien* – keines von diesen Ländern hätte Georgien helfen können. Wieso hätten sie das auch tun sollen? Was hätten wir im Gegenzug anbieten können? Außerdem hätten sie vorher das Osmanische Reich besiegen müssen.

Um den Raubüberfällen der benachbarten muslimischen Imperien, und ganz besonders, denen aus Dagestan (s.g. „Lekianoba“/Lekenzeiten), entgegenzuwirken, beschloss König *Erekle II.* von Kartlien und Kachetien, das Russische Imperium zu Hilfe zu rufen, denn diese Überfälle gefährdeten ganz besonders das sozial-ökonomische Leben des Landes und diese besagten muslimischen Stämme der Bergvölker zählten auch zu Russlands realen und potenziellen Rivalen. Man könnte sagen, dass *der geopolitische Code* vom Königreich Kartlien und Kachetien und vom Russischen Imperium *teilweise übereinstimmen*.

Als Pfand für die Sicherheit seines Landes bot *Erekle II.* dem russischen Imperium die *einzig* „Ressource“ an, die Georgien besaß: *die geografische Lage des Königreiches*. Dieses wurde in den Vertrag von Georgijewsk 1783 nicht direkt hineingeschrieben, aber aus dem Kontext war zu lesen, dass *Erekle II.* im *Artikel 4* des Vertrages darauf verzichtete, unabhängige außenpolitische Entscheidungen zu treffen. Das bedeutete, dass im Notfall Russland das Territorium Ostgeorgiens als Place d’arme zu seinen außenpolitischen Zwecken gebrauchen durfte.

Als Preis für den Verlust des enormen Teils der Souveränität blieb das Königreich Kartlien-Kachetien nach Artikel 6 des Vertrages **für immer in Händen Erekes und seiner Nachkommen, d.h. seine königliche Dynastie und dementsprechend das ganze Königreich, wenn auch im Vasallentum, sollte erhalten bleiben.**

Diese sehr wichtige Bedingung des Vertrages haben die Erben der russischen Kaiserin *Katharina II*, sowie Zar *Paul* und *Alexander I.* ausgelassen. Von 1801 an und während des ganzen 19. Jahrhunderts tilgte Russland jede Spur der Staatlichkeit Georgiens, die Bagratiden wurden zwangsübersiedelt und sowohl Georgien als auch der ganze Südkaukasus wurden annektiert.

Russland unternahm einige Male Invasionen auf den Balkan, der zum Osmanischen Reich gehörte und nach Anatolien (hier aus dem Südkaukasus), um eines seiner wichtigen *geopolitischen Ziele zu erreichen: Den Zugang zu den „warmen Meeren des Südens“.*

Dieses geopolitische Ziel verfolgten das Russische Imperium und sein *Rechtsnachfolger, nämlich die Sowjetunion, bis Mitte des 20. Jahrhunderts* (siehe Kapitel 15).

In der Nahostpolitik des Russischen Imperiums stand Georgien als einer der Schutz-Pfeiler, der politisch durch die Treue der georgischen Aristokratie zum *russischen Herrscher* untermauert wurde (Natürlich, um als Gegenleistung gewisse Privilegien zu erlangen), aus ideologisch-propagandistischer Sicht aber: die gleiche Religion. Tbilisi, die Hauptstadt von Kartlien-Kachetien, wurde zum Zentrum der Russen im Kaukasus.

Das 19. Jahrhundert brachte Georgien mehrere sozial-kulturelle Erneuerungen. Vom Norden her kam die Verwestlichung, wenn auch nur eine oberflächliche. Die demografische Situation verbesserte sich, die Georgier vermehrten sich und Ende des 19. Jahrhunderts überschritt ihre Zahl die von anderen Ethnien im Südkaukasus. Die Konsolidierung georgischer Subethnien und die Herausbildung eines georgischen Volkes nach europäischem Typus beschleunigten sich.

Bis 1917 war Georgien Teil des großen Imperiums und hatte keine eigenständige außenpolitische Funktion inne. Für das Imperium war jedoch das *Territorium Georgiens wegen seiner politisch-geografischen Lage äußerst wertvoll*. Im 20. Jahrhundert, nach dem Ersten Weltkrieg, änderte sich die Situation augenscheinlich für eine Weile. Über die politisch-geografischen und geopolitischen Probleme während der kurzweiligen Unabhängigkeit Georgiens (1918-1921) wird im Kapitel 8 und 25 die Rede sein.

1921-1991 existierte Georgien, genannt „souveräner Staat“, in der Peripherie des großen unitären Staates.

Politisch-geografisch gesehen erwies sich *die Lage des sowjetischen Georgiens* als eine Sackgasse. Es durfte seine Wasserwege nicht selbst kontrollieren: die georgischen Schwarzmeer-Häfen wurden aus Moskau regiert; man pflegte keine Nachbarschaftsbeziehungen mehr zur Türkei, denn die Grenze zwischen der Sowjetunion und der Türkei war lange Zeit geschlossen.

Damalige ausländische Sowjetologen durften in ihren Forschungen die verbündeten Republiken, unter ihnen auch Georgien, völlig außer Acht lassen und sich nur darauf konzentrieren, was im Zentrum des Staates, in Moskau, geschah.

Ab 1992 änderte sich **die politisch-geografische Lage Georgiens grundlegend**. Nun grenzte es an vier unabhängige Staaten: die Türkei, Russland, Armenien und Aserbaidschan (siehe Karte 2).



Karte 2: Zeitgenössisches Georgien im regionalen Kontext

Da Georgien auf der Naht zwischen Europa und Asien liegt, können sich die internationalen Organisationen bis heute nicht einigen, zu welchem Teil des Kontinents das Land nun gehörte: zu Europa oder zu Asien; in dem demografischen Nachschlagewerk der UNO ist Georgien als ein Land in Westasien eingetragen, der Europäische Rat wiederum nahm Georgien als Mitglied in seine Reihen auf (Anhang II).

EINSCHUB II

Wo befindet sich nun Georgien? In Europa oder in Asien?

Der Erdkundeunterricht lehrt in der Schule gewöhnlich aus physikalisch-geografischer Sicht und darin steht, dass *die Grenze zwischen den Teilen der Länder* (und nicht zwischen den Kontinenten) *entlang der Wasserlinie des Kaukasusgebirges* verläuft. Es gibt auch eine andere Variante: Als ich in den 1950er Jahren zur Schule ging, lehrte man uns im Geografie-Unterricht, dass die Grenze zwischen Europa und Asien an der Manytschniederung (Kuma-Mantisch) liegt, viel nördlicher als das Kaukasusgebirge. Nach beiden Varianten läge Georgien in Asien.

In Wahrheit aber ist *die physikalisch-geografische Sichtweise* sehr subjektiv. Es gibt einen gemeinsamen Kontinent: Eurasien. Schauen wir die Karte an: Das, was wir „West- oder Zentraleuropa“ nennen, liegt auf der eurasischen Halbinsel und nicht auf einem separaten Kontinent. *Deutlich* ist die Grenze zwischen Europa und Asien nur an den Meerengen Bosphorus und Dardanellen zu sehen und an den Ufern des Marmara-Meeres, das sich zwischen ihnen erstreckt. Andere Grenzziehungen hängen davon ab, nach welchen Kriterien jeweilige Wissenschaftler argumentieren möchten. 1730 setzte der schwedische Offizier und Wissenschaftler *Philip Johan von Strahlenberg* fest, dass die Grenze zwischen Europa und Asien die Gebirgsketten vom Ural darstellt. Diese Gebirgskette ist zwar eine sehr anschauliche Grenze, aber so das „Europäer-Sein“ zu definieren, reicht nicht aus.

Mit der *kultur-geografischen Herangehensweise* wird jener Teil Eurasiens für Europa gehalten, auf dem die Ethnien auf der christlichen Basis mehr oder weniger gleiche *kulturelle Werte* geschaffen haben. Da diese Herangehensweise neben den kulturellen Werten auch die geschichtlich-geografische Veränderungen berücksichtigen sollte, wäre es vielleicht richtiger gewesen. An der Schwelle zwischen dem 1. u. 2. Jahrtausend n. Chr. lag die kulturelle Grenze Europas irgendwo in Ostanatolien, oberhalb des Flusses Euphrat. Damals erstreckte sich der politische und kulturelle Einfluss des christlichen Byzanz bis dorthin (*Arz-e-rum*, heute *Erzurum*, bedeutet auf Persisch „Land Roms“). Dazu kämen noch die östlichen christlichen Länder, Georgien und Armenien (siehe Karte 2). Übrigens, das ist unser (georgisches und armenisches) Argument für „Europäer-Sein“, das heutzutage am weitesten verbreitet ist.

Die Mehrheit der internationalen Organisationen nimmt die pragmatische *politisch-geografische Herangehensweise* als Handlungsgrundlage. 1999 wurde Georgien im Europarat aufgenommen. 2001 folgten Aserbaidschan und Armenien. Das Ziel des Europarates ist, *„seine Mitglieder noch enger aneinander zu binden, um jene Ideale und Prinzipien zu wahren und nach vorn zu treiben, die ihr gemeinsames Erbe darstellen ...“* Also teilen sich die Länder des Südkaukasus dieses gemeinsame Erbe mit den Europäern.

Die Europäische Union schenkt eine besondere Aufmerksamkeit dem Bestreben Georgiens, ihr Mitglied zu werden. Es ist etwas anderes, wenn die eigenen außen- und innenpolitischen Probleme die EU das Bestreben Georgien eine Weile nicht beantworten lässt oder die Erfüllung dieses Wunsches ein wenig aufschiebt.

Das heute unabhängige *Georgien gehört nach Europa*, so wie der restliche Südkaukasus, samt Armenien und Aserbaidschan.

Die internationale Bedeutung des modernen Georgiens definiert im Wesentlichen seine geografische Lage. Hier ist vor allem der verkehrstechnisch-geografische Aspekt gemeint, der mit dem politisch-geografischen Aspekt fest verbunden ist.

Georgien ist ein *Transitland*, sowohl für Armenien, als auch für Aserbaidschan. Beide haben keinen direkten Zugang zum Meer. Nur über den geografischen Luftraum und Seeweg kann *Armenien* seinen strategisch sehr wichtigen Partner (und Verbündeten) *Russland* erreichen. Auch *Aserbaidschan* gelangt auf diesem Wege zu seinem strategisch wichtigsten Partner (und Verbündeten), zur *Türkei*. Für Letztere ist Georgien vor allem ein Transitland Richtung Aserbaidschan und Russland, und gleichzeitig ein Absatzmarkt für ihre Waren; Ankara ist selbstverständlich daran interessiert, dass in Georgien eine stabile Lage herrscht (siehe Kapitel 26).

Einer der bedeutendsten Faktoren, der verhindert, dass sich der Südkaukasus zu einer Region zusammenschließt, ist der Konflikt zwischen *Armenien und Aserbeidschan* wegen Berg-Karabach. Zwischen diesen beiden Ländern herrscht seit 1994 zwar ein Waffenstillstand (welcher ab und zu verletzt wird), aber sie befinden sich noch immer im Kriegszustand. Deshalb ist für beide Tbilisi der nächste Ort, wo sich Vertreter beider Länder sporadisch treffen können. Ausländische Delegationen, die alle drei Kaukasusländer besuchen wollen, erreichen sowohl Baku als auch Jerewan über Tbilisi.

Der rechtmäßige Erbe der Sowjetunion, die *Russische Föderation*, hält Georgien aufgrund seiner politisch-geografischen Lage für den „*Schlüssel zum Kaukasus*“. So war es schon beim Russischen Imperium und hält bis heute an.

Dort wo Moskau das Territorium der ehemaligen Sowjetunion für seinen „privilegierten Interessenbereich“ hält, zeigte die *NATO* ein gewisses Interesse an Georgien. Auf jeden Fall versprach die *NATO* 2008 auf dem Bukarester Gipfeltreffen Georgien und der Ukraine, zwar unverbindlich, aber dennoch, sie in eigene Reihen in der unbestimmten „Zukunft“ aufzunehmen. In Georgien wird das Streben zur *NATO* und zu *EU* vom nationalen Konsens unterstützt.

Die russische Regierung, welche die *NATO* traditionsgemäß für ihren Erzfeind hält und aus Präventionsgründen, Georgien könnte tatsächlich Mitglied dieser Organisation werden, hielt seine Hand im Spiel, als in einem Teil Georgiens, in „Süd-Ossetien“/Zchinwali Region (siehe Kapitel 10 und 21), der Konflikt eskalierte. Als Grund dafür, dass sie sich in die inneren Angelegenheiten Georgiens einmischte, nannten sie „den Schutz der russischen Staatsbürger“ (einige Jahre zuvor verteilte Russland dort russische Pässe) und im August 2008 schickte sie sogar eine Armee nach Georgien. In den okkupierten Gebieten, sowohl in „Süd-Ossetien“/Zchinwali Region als auch in Abchasien, schuf Russland zwei militärische Vorposten, die „unabhängige Staaten“ genannt wurden (siehe Kapitel 25, Unterkapitel „Die Katastrophe von 2008“).

Ungeachtet dieses ernststen Problems änderte sich seit 1992, im Gegensatz zu der ersten Unabhängigkeit (1918-1921) die politisch-geografische Lage Georgiens zum Besseren, aber von der besten Lage zu sprechen, wäre ein bisschen verfrüht (davon ist im Kapitel 24 die Rede).

1918-1921 konnten wir nur träumen, dass von den westlichen Ländern ein gewisses politisches Interesse unserem Land gelten würde. Dies ist heute viel klarer zu erkennen. Theoretisch müsste das den Einfluss Russlands auf Georgien ausgleichen, praktisch aber provoziert der Letztere mit immer heftigeren Schritten.

Für eine gewisse Verbesserung der politisch-geografischen Lage Georgiens sorgten auch andere Prozesse, die in der Welt stattgefunden haben. Ende des 20. Jahrhunderts glaubte man, es wäre günstiger, Kohlenwasserstoff-Ressourcen, nämlich Mineralöl und Gas, aus dem Kaspischen Meer über Georgien und die Türkei Richtung Westen zu transportieren.

Eine größere Rolle als die *wirtschaftliche Motivation*, diese Strecke zu wählen, spielten die *geopolitischen* Rechnungen der Regierungen von den USA und Westeuropa. Durch ihren Druck musste das Konsortium der transnationalen Unternehmen die Strecke der Pipeline durch Georgien verlegen und Anfang des 21. Jahrhunderts wurde dieser Plan realisiert.

Manch einer denkt vielleicht, weil die chinesischen Firmen in Georgien so sehr aktiv sind, würde das auch ein politisches Interesse Chinas nach sich ziehen. Es wäre viel zu früh, das zu denken, obwohl die Zunahme von Chinas Rolle in Georgien nicht auszuschließen ist.

Georgien ist stärker denn je in den wirtschaftlichen und politischen Prozessen auf der ganzen Welt involviert und diese sollten wir unbedingt im Weltkontext analysieren.

Georgien ist ein winziger Teil der Welt und *dementsprechend sind auch die Interessen der weltführenden politischen Zentren*, aber auch winzige Länder vermögen es, ab und zu eine größere Rolle im Weltgeschehen zu spielen, als dass sie ihrem Maß entspräche. So war es zum Beispiel, als Georgien eine der Republiken der Sowjetunion war.

Eine räumlich-zeitliche Abmessung

Es wäre unmöglich, ein Land komplett wahrzunehmen, wenn wir es aus dem *räumlichen Kontext* herausrissen. Deshalb wird Georgien in diesem Buch öfter zusammen mit den Nachbarländern behandelt: vordergründig ist hier der restliche Südkaukasus und dann noch besonders Russland gemeint, mit dem wir fast das ganze 20. Jahrhundert als ein Staat existierten. Als nötig erwies es sich auch, in diesem Buch den historischen Prozess in der Sowjetunion ausführlicher darzustellen, deren kleiner Bestandteil (zum Zeitpunkt des Zerfalls 0,31% des Gesamtterritoriums und 1,88% der Gesamtbevölkerung) unser Land *während der siebzig Jahre* darstellte.

Der Außen-Faktor (den ich mit „Raum“ verbinde) war für Georgien immer sehr wichtig. Die Lage und Größe des Landes (eine winzige Fläche in der großen Welt, niedrige Bevölkerungszahl, niedriges wirtschaftliches Potenzial) schränkten unsere Möglichkeiten ein, einen Einfluss auf die Prozesse vorzunehmen, die außerhalb des Landes stattfanden. Wir standen unter ständigem Einfluss außerpolitischer Prozesse. *So ist das Schicksal eines jeden kleinen Landes: sogar seine innenpolitischen Prozesse sind nicht selten von den Außenfaktoren abhängig.*

Selbstverständlich würde es uns erfreuen, wenn das unabhängige Georgien in seiner Innen- und Außenpolitik keine Rücksicht auf die Meinung von Washington oder Moskau, von Brüssel oder Ankara, jetzt auch von Peking oder Teheran oder Baku und Jerewan nehmen müsste.

Aber eigentlich kann es sich nicht einmal mehr Moskau leisten, die Position von Washington oder Brüssel zu ignorieren. Auch Washington muss sich die Meinungen von London und Peking anhören. So ist die zeitgenössische globale Welt organisiert.

Andererseits spielen die Außenfaktoren für uns eine positive Rolle. Dank ihnen konnten zum Beispiel im letzten Viertel des Jahrhunderts einige unserer Politiker, die eher einen autoritären Drang verspürten, keine „vollwertige Diktatur“ erschaffen. Einen solchen Staatschef verjagte ein Großteil des georgischen Volkes so (es wäre eine andere Frage, wie legitim das geschah), dass die Welt kein Wort dagegen gerichtet hatte; der zweite war gezwungen, auf dem legalen Weg der Wahlen die Regierung zu verlassen und der Druck von außen (direkt oder indirekt) zwang ihn, die Wahlen, die zu seinen Ungunsten ausgegangen waren, zu fälschen. Darüber sprechen wir im Kapitel 21 und 25.

Würden wir nicht die Prozesse erklären, die in der ganzen Welt stattgefunden haben, könnten wir auch nicht die Besonderheiten in der Entwicklung Georgiens verstehen.

Der enorme Fortschritt in der Technologie und Kommunikation des 20. Jahrhunderts, die im 21. Jahrhundert noch andauern, die Möglichkeit, jeden Winkel der Erde in einem Tag (oder noch schneller) zu erreichen, die Zunahme der Handels- und Finanzbeziehungen zwischen den Staaten, macht den ganzen Planeten tatsächlich zu einem „Welt-Dorf“.

Ein lokales politisches oder wirtschaftliches Ereignis kann sehr schnell zu einem Ergebnis führen, das für die ganze Welt von Bedeutung wäre. Das 20. Jahrhundert ist ein klares Beispiel dafür und das 21. Jahrhundert bezeugt dasselbe.

Unsere Geschichte kennt viele Ereignisse, die weit entfernt geschehen sind, aber Georgien negativ beeinflusst haben: Wir werden in diesem Buch auf einige von ihnen eingehen.

Manche Ereignisse dennoch, die weit entfernt stattfanden, wirkten positiv auf Georgien. Zum Beispiel:

- 1914 provozierten *einige Kugeln eines Terroristen, die er in Sarajewo abgefeuert hatte*, den Weltkrieg. Der Weltkrieg wiederum verlangte als Opfer vier Imperien: Russland, das Osmanische Reich, Österreich-Ungarn und Deutschland. Die Entstehung der georgischen demokratischen Republik verdanken wir dem Verschwinden des Russischen Imperiums (siehe Kapitel 8).
- *Die islamische Revolution von 1979 im Iran* und der erneute heftige Konflikt zwischen *Armenien und Aserbaidschan* von 1988 um Berg-Karabach hatten zur Folge, dass die Pipeline, die das Mineralöl und Gas aus dem Kaspischen Meer Richtung Mittelmeer transportieren sollte, durch Georgien verlegt werden konnte und nicht durch den Iran oder Armenien. Dies verlieh dem europäischen und euroatlantischen Bestreben *Georgiens* mehr wirtschaftliches Gewicht.

- Das Ereignis, das sich am 8. Dezember 1991 im „*Nationalpark Beloweschskaja*“ (Беловежская пуша) ereignete, bei dem die Führungskräfte der drei slawischen Sowjetrepubliken Russland, Weißrussland und die Ukraine sich spontan einigten, die Sowjetunion unblutig aufzulösen (siehe Kapitel 9), beeinflusste politische Prozesse auf der ganzen Welt. Dieses Ereignis brachte der georgischen Republik die Botschaft der Unabhängigkeit.

Diese und ähnliche Beispiele sind indirekte Erscheinungen der Globalisierung.

Die Globalisierung verengt den Raum und beschleunigte die Zeit.

Die Globalisierung ist, ob sie uns gefällt oder nicht, zur Realität geworden. Sie ist jedoch nicht heute entstanden. Schon vor zweitausend Jahren gab es eine „*Mini-Globalisierung*“, geografisch umzäunt von den Ländern um das Mittelmeer und den Regionen in Europa-Asien-Afrika. Das nannte man damals: *Pax Romana*.² Eine echte Globalisierung fing Ende des 15. Jahrhunderts an, nachdem europäische Seefahrer neue geografische Entdeckungen gemacht hatten.

Vor zweitausend Jahren war um das Mittelmeer und in Westeuropa das politische Zentrum das erste (und einzig wahre) *Rom*. Ich möchte die Leser gern daran erinnern, dass *Konstantinopel* und *Moskau* sich gern als „zweites“ und „drittes“ Rom titulieren ließen. Mit „allen drei Arten von Rom“ hatte Georgien Berührungen: mit dem ersten wenig, mit dem zweiten viel und mit dem dritten sehr viel.

Jetzt hoffen wir auf *Washington D.C.*, das für uns „*das vierte Rom*“ darstellt.

Die USA müssten sich eigentlich auch um die Probleme der restlichen Welt kümmern: Die Führung der Welt für sich zu beanspruchen, ist ein kostspieliges Vergnügen. Aber wie lange wird nun „*das vierte Rom*“ die globalen Probleme lösen können?

Es wäre doch möglich, dass im 21. Jahrhundert die Entwicklung Chinas an Weltbedeutung gewinnt und ein neues Zentrum der Globalisierung entsteht? – Wer kann uns heute schon sagen, wo es für uns „*das fünfte Rom*“ nach einem halben Jahrhundert geben wird?

Kein einziges historisches Ereignis darf aus dem **zeitlichen Kontext** herausgerissen werden: Es wird für alle nur im Zusammenhang mit seiner eigenen Epoche begriffen.

Wenn die Vergangenheit noch sehr nah ist, glauben wir, dass wir alles darüber wissen, und wir nehmen sie nicht als Geschichte wahr. Jeder vergangene Tag, jede Stunde und jede Sekunde sind schon Vergangenheit, also der Geschichte angehörend. Und auch der morgige Tag wird sehr schnell zum gestrigen.

Auch dem **zeitlichen Maßstab** können wir nicht entrinnen: Wenn die Zeit vergangen ist, kann man den s.g. zeitlichen Kontext besser erkennen: Das, was wir heute für gewöhnlich erachten, kann in einigen Jahren als Signal für eine

² Pax Romana: lat. römischer Friede. Im übertragenen Sinn: „Ordnung nach römischen Regeln“.

ernstzunehmende Tendenz wirken. Deshalb sollten wir unsere Aufmerksamkeit jenen vergangenen Tagen schenken, während derer sich einige politische Tendenzen oder Probleme herauskristallisierten, die heute aktuell sind.

Über das Ziel des Buches und die Herangehensweise des Autors

Das Ziel dieses Buches ist zu zeigen, was der Weltkontext während des 20. Jahrhunderts und in den ersten Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts für Georgien bedeutet.

Die Geografie dient der Geschichte als Hintergrund.

Dem georgischen Leser möchte ich erläutern, *in welch geopolitischem Weltmeer das winzige georgische Schiff schwimmen musste und bis heute schwimmen muss.*

Es ist nicht ausgeschlossen, dass man falsche Entscheidungen trifft, wenn man sich auf dem stürmischen Ozean befindet. Wenn wir aber aus diesem Fehlern lernen, wiederholen wir vielleicht diese Fehler in Zukunft nicht mehr.

Leider begingen unsere Politiker einige der Fehler nicht aus äußeren Force-Majeure-Bedingungen, sondern aus rein subjektiven Gründen. Also sollte der Verdienst jeder führenden Person oder derer, die politische Entscheidungen trafen, *nach dieser Frage bewertet werden: **Haben Sie alle damals gegebenen Möglichkeiten zu Gunsten des Landes genutzt?***

In diesem Band habe ich nach Möglichkeit versucht, wesentliche Prozesse und Tendenzen zu diskutieren und Fakten nur als anschauliche Beispiele zu verwenden.

Natürlich ist es unmöglich, die Geschichte, die ein Jahrhundert dauerte, in einem Band umfassend darzustellen. *Das Buch kann kein vollständiges Bild über die Geschichte Georgiens geben, und schon gar nicht über die ganze Welt.* Um den Umfang dieses Buches nicht umsonst zu überstrapazieren, sah ich mich gezwungen, viele Ereignisse, deren Weltbedeutung außer Zweifel stehen, zu ignorieren oder nur schematisch aufzugreifen.

Meiner Meinung nach umging ich aber nicht jene *Knotenereignisse und Prozesse* vom 20. Jahrhundert und Anfang des 21. Jahrhunderts, die zumindest einen indirekten Einfluss auf die Entwicklung Georgiens ausübten.

Meine Herangehensweise zu den historischen Fakten und Prozessen als Autor stimmen vielleicht nicht immer mit unserer traditionellen Sichtweise überein. Meiner Generation und womöglich auch der älteren wird es wahrscheinlich nicht gefallen, wenn ich versuche, für uns Sitte gewordenen Stereotypen der Geschichte Georgiens zu „brechen“. Eines ist dabei sicher: Die Urvorstellungen über die Geschichte würden sich im 21. Jahrhundert auch ohne mein Tun nicht verändern.

Ich fürchte, einige Passagen aus dem Band werden weder den „Stalinisten“, „Swiadisten“ sowie den „Mischiaten“, noch anderen (unter ihnen georgische,

abchasische, ossetische, armenische, aserbajdschanische, türkische, etc.) „Hurra-Patrioten“, noch den russischen Neuperennialisten oder denen, die in der sowjetischen Kommunismus-Nostalgie gefangen sind, auch nicht den Nachkommen „der Menschewiken Emigration“. Eigentlich weiß ich gar nicht, wem dieses Buch überhaupt gefallen wird.

In der neuesten Geschichte gibt es nicht und wird auch nie geschehen, dass man alle Ereignisse nur mit einer Meinung abdecken kann. Die Vergangenheit ist noch recht nah, die noch lebenden Subjekte der Geschichte, also diejenigen, die real Geschichte schrieben, oder noch schreiben und von dem Beschreiber der Vergangenheit andere Erwartungen haben, wenn es um den eigenen Verdienst geht. In der Regel bewerten diese ehemaligen (oder heute noch agierenden) Schöpfer der Geschichte ihre Nachkommen oder seelischen Erben *diesen Verdienst übertrieben positiv*.

Möglich, dass der Historiker mit dieser Selbsteinschätzung absolut nicht einverstanden ist. Er fühlt sich verpflichtet, die Prozesse und Ereignisse der Vergangenheit kritisch zu beurteilen.

Anfänglich wollte ich überhaupt nicht von historischen Persönlichkeiten sprechen, aber ich musste einige Politiker erwähnen und ihren Verdienst doch bewerten: *Die Epoche schafft politische Diener, aber auch Politiker schaffen Epochen*.

Es war nie mein Ziel, historische Persönlichkeiten zu verherrlichen und schon gar nicht, eine ungerecht zu behandeln. Ich halte es aber auch nicht für richtig, alles schwarz oder weiß darzustellen.

Als ein anonym georgischer „*Geschichtsschreiber*“ im 14. Jahrhundert über die Tochter der Königin Tamar, Königin Rusudan, schrieb, bat er um Vergebung „für das Erzählen der Tat, die den Königen nicht geziemt“. Dies begründete er damit, dass die „*Geschichtsschreibung der Wahrheit dienen solle und nicht der Beschönigung der Taten*.“ Die herrschende Königin Rusudan von Georgien übte gegenüber ihrem eigenen Neffen, der uns unter dem Namen *König Dawit V. Ulu* bekannt ist, eine „*bösartige Tat*“ aus. Hier ist *Beschönigen* als eine subjektive Beurteilung zu verstehen.

Napoleon werden folgende Worte zugeschrieben: „*Die Skepsis ist eine Tugend der Geschichte, genauso wie der Philosophie*.“

In diesem Band ist meiner Ansicht nach eine gemäßigte Skepsis dargestellt.

Der Leser bekommt hiermit die Gelegenheit, selbst zu urteilen, ob seine eigene Weltanschauung von meiner weit entfernt ist oder nicht. Ich sage nicht, entfernt von der **Wahrhaftigkeit**, die ich im Gegensatz zur Meinung des anonymen „Geschichtsschreibers“ aus dem 14. Jahrhundert für Sterbliche nicht für unerreichbar halte.

Teil I

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Welt am Anfang des 20. Jahrhunderts

Wann beginnt das 20. Jahrhundert?

Die logische Antwort auf diese Frage wäre: 1901.

Da fallen mir sogleich die Worte des französischen Schriftstellers Maurice Druon ein: *„Zwischen der Gesellschaften von 1910 und 1920 klafft ein tieferer und unpassierbarer Abgrund als zwischen den Gesellschaften von 1820 und 1910.“*

Die soziologische Herangehensweise Druons beinhaltet selbstverständlich die Folgen des „großen Krieges“ von 1914-1918, die die ganze Welt grundlegend veränderte.

Wenn wir auf die gleiche Weise weiterdiskutierten, würden wir zulassen, dass das 19. Jahrhundert 1918 zu Ende ging, zusammen mit dem Ersten Weltkrieg und das 20. Jahrhundert erst 1919 anfing.

Nach der gleichen Logik könnten wir auch behaupten, dass das 19. Jahrhundert 1789 mit dem Sturm auf die Bastille begann, und das 21. Jahrhundert 1991, als mit dem Zerfall der Sowjetunion auch die Gefahr vor dem äußerst gefährlichen „Kalten Krieg“ *quasi verbannt war*.

Diese chronologischen Aufzeichnungen werden von mir nur pro forma aufgelistet, ohne jeden Beweis. Ich möchte bei den Lesern schon von vorne heran die Lust am Diskutieren wecken.

Der Anfang des neuen Jahrhunderts

An der Schwelle zum 20. Jahrhundert und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts herrschte auf der Welt ein gewisser Frieden. Lokale Kriege, ohne die die Menschheit noch nie existiert hatte, wurden überwiegend in den Peripherien von Afrika und Asien ausgetragen. In dem zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts begannen auch in Europa lokale Kriege, und zwar auf dem Balkan. Diese erwiesen sich als ein Präludium für eine weitaus größere Katastrophe.

Den Zeitabschnitt vom Anfang des Jahrhunderts bis 1914 sollten wir dennoch als friedlich bezeichnen. Man konnte ungehindert reisen, besonders in den europäischen Ländern. Eine Reise ins Ausland hing nur davon ab, ob man das nötige Kleingeld hatte und den Pass des jeweiligen Staates (Einen Reisepass natürlich, einen anderen gab es eh nicht. Einen binnenländischen Personalausweis gab es in keinem der Länder). In die Pässe wurden noch keine Fotos

eingeklebt und die genaue Identität des Passbesitzers war nur schwer nachprüfbar. Ehrlichkeit galt als eine allgemeingültige Norm, alles beruhte auf Vertrauensbasis.

Das nutzten die unfreien Revolutionäre in Russland natürlich aus und diejenigen, die ernsthafte Schwierigkeiten mit dem Gesetz hatten, konnten sich leichter ins Ausland absetzen („in die politische Emigration gehen“).

Der russische *Rubel* war konvertierbar und wurde genauso geachtet, wie das englische *Pfund*, französische *Franc* und die deutsche *Reichsmark*. Der amerikanische *Dollar* war noch relativ unbekannt, ähnlich wie der mexikanische *Peso* und sie wurden in Europa mit Skepsis angesehen.

In den Hauptstädten der christlichen Welt wurde der Beginn des neuen Jahrhunderts am 1. Januar 1901 groß gefeiert. 13 Tage später wurden auch in Sankt-Petersburg, Moskau und anderen Städten Russlands französische Champagner-Flaschen entkorkt (wahrscheinlich waren es noch aus Puschkins Ära bekannte und in ganz Russland beliebte *Veuve Clicquots*, die seit 1772 bis heute in Reims produziert werden) entkorkt: das Imperium hielt unnachgiebig am Julianischen Kalender fest, also an der *alten Zeitrechnung*. Auch im 21. Jahrhundert folgen einige autokephale christliche Kirchen, unter ihnen die russische, georgische und armenische, diesem Kalender; sie stellen noch heute schützende Bastionen dieses Anachronismus dar.

Zu Mitteln der Massenmedien gehörten am Anfang des 20. Jahrhunderts nur Zeitungen. Es gab noch kein Fernsehen und eine Feier auszurichten, die zeitgleich in verschiedenen Ländern der Welt stattfinden sollte, war schier unmöglich.

In den meisten Teilen der Erde hatte man die Ankunft des neuen Jahrhunderts nicht einmal gemerkt. Zum Beispiel im Osmanischen Imperium, das sich auf ganz Nah-Ost, das heutige Ägypten, Libyen und Teile des Balkans erstreckte; ausgenommen Persien und einige kleine britische Protektorate, gebrauchte man dort den *islamischen Mondkalender*: in Istanbul stand das Jahr 1316 nach *al-hiğri*. Der osmanische Sultan *Abdul-Hamid II.*, der schon seit einem Vierteljahrhundert sein bankrottetes Imperium regierte, war gleichzeitig der Kalif. Deshalb beanspruchte er die Führung aller Muslime für sich. Für Muslime wäre das neue Jahrhundert zu einem anderen Zeitpunkt gekommen und es wäre sowieso nicht das 20. Jahrhundert gewesen.

Die politische Weltkarte nur in wenigen Farben

Am Anfang des 20. Jahrhunderts gab es *in Europa* nur sechs Imperien: Fünf „echte“ (Großbritannien, Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und das Osmanische Reich), das Königreich Italien mit einer imperialen Neigung und die Französische Republik mit kolonialen Imperien. In Europa gab es um die 23

souveräne Staaten (siehe Karte 2.1), die Zwergstaaten: *Monako, San Marino und Liechtenstein* inklusive. Andorra, an dessen Existenz mich wahrscheinlich mein gut informierter Leser erinnern würde, war damals formell noch nicht unabhängig.

Von den europäischen Staaten waren nur *drei Republiken*: das uralte *San-Marino*, die *Schweiz* und *Frankreich*, die restlichen waren Monarchien. Nach weiteren 100 Jahren gab es in Europa nur noch 10 Monarchien, die anderen mehr als 40 Staaten waren alle Republiken.



Bild 1.1: Die politische Weltkarte um 1901

Auf beiden Kontinenten von Amerika gab es zwanzig unabhängige Staaten, alleamt Republiken. In Südamerika und auf Westindischen Inseln gab es unzählige Kolonien europäischer Staaten und die Hälfte von Nordamerika hielt ab 1867 *Kanada* in der Hand, der den Status des britischen Dominions genoss.

1901 gab es in Asien lediglich acht unabhängige Staaten, alle davon Monarchien: *Japan, China, Siam (heute Thailand), Nepal, Afghanistan, Persien, Muscat (mit Oman)* und *das Osmanische Reich*. Obwohl Letzteres teilweise auch zu Europa gehörte, befand sich sein Großteil in Asien und Afrika.

In Afrika gab es eine einzige unabhängige Monarchie (Äthiopien) und eine Republik (Liberia); zwei unabhängige Republiken der Buren, die im Süden von Südafrika lagen, wurden 1902 von Großbritannien erobert. Der Rest von Asien und Afrika waren europäische Kolonien, der nördliche Teil Asiens gehörte zum Russischen Imperium.

Am 1. Januar 1901 wurde der *Australische Bund*, ein britisches Dominion mit Selbstverwaltungsrecht verkündet. 1906 verlor Großbritannien auch *Neuseeland* den Status eines Dominions, und 1910 der *Süd-Afrikanischen-Union*.

Ein einflussreicher britischer Staatsmann Joseph Chamberlain (übrigens ein liberaler) sagte 1904: „*Die Zeit der kleinen Staaten ist längst vergangen. Nun ist die Zeit der Imperien gekommen.*“

Und tatsächlich, Anfang des 20. Jahrhunderts dominierten auf der Weltkarte die Farben von Großbritannien, Frankreich, Russland, Deutschland, Osmanischem Reich, Belgien und auch „alten Imperien“ wie Spanien, den Niederlanden und Portugal. In Asien pflegte nun auch Japan imperiale Bestrebungen.

1904 hätte Chamberlain sich noch gar nicht vorstellen können, dass in etwa 14 Jahren ganze vier Imperien fallen würden (Deutschland, Österreich-Ungarn, Russland und das Osmanische Reich), nach einem halben Jahrhundert würde kein britisches Imperium existieren und nach 100 Jahren auf der Welt mehr als 200 anerkannte Staaten, davon über 50 nur in Europa.

Die Monarchien gibt es im 21. Jahrhundert nur noch auf der arabischen und indo-chinesischen Halbinsel, im Jordanien, in Japan und Brunei. In der letzten Hälfte des Jahrhunderts wurden die Monarchien im Jemen, im Iran, in Afghanistan und Nepal gestützt.

In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts gab es im *Osmanischen Reich, in Persien* und auch *in China Revolutionen*. In Europa wurden diese Ereignisse leider nicht entsprechend bewertet, aber die oben aufgeführten Länder, einige wenige in Asien, die ihre Unabhängigkeit wahren konnten, taten den ersten Schritt Richtung Moderne, die ihre praktischen Ergebnisse erst nach einem Jahrhundert brachte.

Durch den Einfluss der Weltmacht Großbritannien gelangte eine seiner Kolonien, die politische Elite Indiens, ohne jegliche Revolution doch dahin, das Land nach demokratischen Regeln zu regieren. Anfang des Jahrhunderts führte man dort schon jene politischen Prozesse durch, die später das unabhängige *Indien zu einer demokratischen Republik* machen würden.

1899-1902 verfolgte der Bevölkerungsteil, der des Schreibens und Lesens mächtig war und damals nur 10% der Weltbevölkerung ausmachte, mithilfe der

Zeitungen die Bemühungen der britischen Armee, *zwei kleine Republiken der Buren in Südafrika unter ihre Gewalt zu bringen*.

Bis dahin war der unbesiegbare *Albion* (der Spitzname von England), der fast während des ganzen Jahrhunderts stolz seine Fahne „*Union Jack*“ schwang, auf jedem Ozean und auf einem Viertel der Erde, traf nun auf solche Gegner, an denen er seine Zähne fast hätte ausbeissen können.

Mitte des 19. Jahrhunderts mussten die Briten nach dem gewonnenen *Krim-Krieg* gegen Russland nun gegen die afrikanischen und asiatischen Gegner kämpfen, die mit Lanzen, Pfeil und Bogen und alten Musketen bewaffnet waren und sich trauten, sich vor die Kanonen mit geschraubtem Lauf zu stellen, die in Sheffield gegossen wurden. Die Buren hingegen besaßen europäische Waffen (überwiegend aus deutscher Herstellung) und konnten dementsprechend relativ guten Widerstand leisten.

Schlussendlich siegte Großbritannien in Südafrika. 1902 gestanden sich die Buren die Niederlage ein. Ihre ehemaligen Republiken mit britischen Kap- und Nationalkolonien schlossen sich 1910 zu einer *Südafrikanischen Union* zusammen, die später zu einem britischen Dominion umgewandelt wurde.

Trotz des Sieges hatte der Ruf britischer Streitkräfte einen Schaden abbekommen. Einige dachten in Berlin fälschlicherweise, dass Großbritannien nun nur noch ein „Papiertiger“ sei. Der Kampf der Anglo-Buren wurde in Nordamerika indifferent wahrgenommen. Washington zog wie immer vor, sich von den Ereignissen der alten Welt abzuschotten und nach der *Doktrin des Präsidenten Monroe* (1823): „Amerika für Amerikaner!“ zu agieren.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die Administration des Weißen Hauses ein großes Interesse daran, der *Republik Kolumbien den Panama-Kanal zu entreißen*. und dort eine eigene Republik ins Leben zu rufen. Amerika brauchte das, um die Kosten für den Bau des Kanals, der den Pazifik mit dem Atlantik verband, deutlich zu senken. Mithilfe dieses Kanals würden die USA ihre wirtschaftliche und militärische Herrschaft sowohl über dem Pazifik als auch den Atlantik festigen.

1903 trennte sich Panama von Kolumbien. Die USA erreichten ihr Ziel und erkannten ganz rasch die *Unabhängigkeit der Republik Panama* an. Das war reiner Imperialismus, aber die damalige „internationale Gesellschaft“ bestand nur aus solchen Imperialisten. Von den großen Staaten tadelte keiner die USA für ihr Verhalten.

Von Panama bekamen die USA das „unbefristete Besitzrecht“ auf die Kanal-Zone, das Panama erst 1999 samt Kanal zurückbekam. Die Modernisierung des Kanals war 2016 zu Ende, dadurch verdoppelte sich seine Durchlasskapazität.

Der Panama-Kanal, der eine gigantische technische Errungenschaft der damaligen Zeit darstellte, wurde 1914 eröffnet. Nur wenige können sich daran erinnern, dass der Bau des Kanals 30.000 Arbeitern aus etlichen Ländern das Leben gekostet hatte. Die meisten von ihnen starben am Tropenfieber.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es auf der politischen Weltkarte keine großen Veränderungen: „Der Weltkuchen“ war schon fast komplett aufgeteilt. Es existierte aber noch der Wunsch nach der Aufteilung der Kolonien, vor allem in Berlin. Eine ernstzunehmende Bewegung stellte der Bau der „*Berlin-Bagdad-Eisenbahn*“ dar, den das deutsche Unternehmen „*Die imperiale Gesellschaft der Bagdadbahn*“ unter der Schirmherrschaft des deutschen Kaisers realisierte. Der deutsche Kaiser *Wilhelm II.* lobbyierte mit dem osmanischen Sultan. Die Eisenbahnstrecke sollte den wirtschaftlichen und politischen Interessen Deutschlands bis an den Indischen Ozean genügen. Das bereitete London große Angst. Während des Ersten Weltkrieges konnte London sogar erreichen, dass der Bau dieser Eisenbahn nie fertig gestellt werden konnte.

1907 gaben Großbritannien und Russland ihre langwierige geopolitische Rivalität auf, die unter dem Namen *Great Games* bekannt geworden sind. Wahrscheinlich sahen beide erfahrene Imperialisten ein, dass in Gestalt Deutschlands ein „junger und aggressiver Widersacher“ heranwuchs.

Am 31. August 1907 schlossen London und St. Petersburg einen Pakt, in dem sie *auf ihre Ansprüche auf Tibet und Afghanistan verzichteten*: beide Seiten erkannten die Suzeränität des chinesischen Kaisers über Tibet an. China war damals noch sehr schwach. Nach dem Motto „weder mir noch dir, sondern Peking“ ging Tibet in Chinas Hände über. Die Tibeter selbst wurden natürlich nicht gefragt, wen sie als Herrscher haben wollten. Als China wieder zu Kräften gekommen war, breitete es seine Herrschaft Mitte des 20. Jahrhunderts über Tibet aus. Der folgten verständlicherweise Proteste und Widerstandskämpfe der Tibeter.

Laut Abmachung wurde *Afghanistan* zu einem Puffer-Staat zwischen dem russischen Mittelasien und dem britischem Indien (heutzutage ist Pakistan der Nachbar Afghanistans, auch ein Erbe von Britisch-Indien). Beide Seiten erkannten den *Wachan-Korridor* an; einen schmalen Landstrich, mit dem Afghanistan an China grenzte, den Britannien Ende des 19. Jahrhunderts entlang der *Hindukusch Gebirgskette* einrichtete.

Der *Wachan-Korridor*, der noch heute existiert, trennte die *Herrschaftsgebiete von Russland und Britannien* deutlich voneinander.

Gemäß derselben Abmachung teilten Russland und Britannien Persien in ihre Einflussgebiete. Russland unterstanden demnach 790 000 km² in Nord-Persien (flächenmäßig so groß wie die heutige Türkei); die Briten gaben sich zufrieden mit dem Südosten des Landes, vom Wüstengebiet, das an Britisch-Indien grenzte und strategisch bedeutender war als wirtschaftlich (dieser Teil Persien war so groß wie das heutige Deutschland). Die zentralen und südwestlichen Teile Persiens wurden zur neutralen Zone erklärt (während des Ersten Weltkrieges sind dort Briten mit der Zustimmung von Russen einmarschiert). Der Schah-In-Schah aus der Dynastie der Kadsharen regierte nominal das Land von Teheran. London und St. Petersburg versprachen ihm, dass er das Land weiterregieren dürfe. Die euro-

päischen Imperialisten bereiteten sich dabei schon darauf vor, das geschwächte Persien unter sich aufzuteilen.

Persien, das seit 1935 unter dem Namen Iran bekannt geworden war, schenkten die politischen Entwicklungen in der Welt zu seinem Glück die territoriale Unabhängigkeit. Im Ersten Weltkrieg mussten seine Feinde herbe Niederlagen einstecken: sowohl Russland als auch das Osmanische Reich. Großbritannien war mit der arabischen Welt beschäftigt. Im 20. Jahrhundert wurden im Erdreich des Iran riesige Vorräte an Erdöl und Erdgas entdeckt. Der Iran, der wieder zu Kräften gekommen war, wurde Anfang des 21. Jahrhunderts selbst zu einem der bedeutendsten geopolitischen Mitspieler.

1908 verlebte sich das österreich-ungarische Imperium das 30 Jahre zuvor okkupierte und überwiegend muslimische, teilweise christliche, sprachlich komplett serbische *Bosnien und Herzegowina*. Dies verursachte eine große Aufregung in Serbien und im serbisch-sprachigen Montenegro. Das serbische Königreich hatte eigene Interessen an diesem Teil des Landes. Nachdem sich viele große Staaten eingemischt hatten, war es möglich, einen österreich-serbischen Krieg abzuwenden, der womöglich noch in einen Europakrieg hinübergewachsen wäre. Aber das Zentrum von Bosnien und Herzegowina, Sarajewo, wurde sechs Jahre später dennoch zum Stein des Anstoßes für den Ersten Weltkrieg, als ein serbischer Terrorist in dieser Stadt den Thronfolger Österreich-Ungarns tötete.

1910 annektierte Japan sein Protektorat *Korea* und bildete zusammen mit ihm bis 1945 einen gemeinsamen Staat. Schon seit 1895 waren von Japan auch die Insel *Formosa* (Taiwan), die nominal China gehörte, und die Inselgruppe *Ryukyu*, okkupiert.

1911 nahm Italien dem Osmanischen Reich im Krieg *Libyen* (das damals den Namen *Tripolitanien* und *Kyrenaika* hieß) und die *Inseln Dodakaenes* in der Nähe von Kleinasien ab. Damals bestand Libyen größtenteils aus Wüste und andere Imperialisten gierten nicht danach. Dass es in seinem Inneren große Vorkommen an Mineralöl und Erdgas gab, fand man erst ein halbes Jahrhundert später heraus. Noch etwas früher eroberte Italien Somalia und Eritrea. Das Streben elitärer römischer Snobs wurde zufriedengestellt, Italien wurde in die „ehrenwerte Reihe“ der Kolonialmächte aufgenommen.

Die ehemaligen osmanischen Gebiete, zu damaliger Zeit noch souveräne Königreiche: *Serbien*, *Griechenland*, *Bulgarien* und ab dem Mittelalter das unabhängige Fürstentum *Crna Gora* (in Europa besser bekannt als *Montenegro*) vereinten sich 1912 gegen das Osmanische Reich, und nach dem *Sieg im Ersten Balkankrieg* konnten sie die Osmanen fast komplett aus Europa verjagen, wo sie seit dem 14. Jahrhundert eine ernsthafte politische Macht darstellten. *Griechenland* übernahm die Insel Kreta und die Mehrzahl anderer Inseln im Ägäischen Meer. *Bulgarien* bekam den Zugang zum Schwarzen Meer. *Albanien* wurde unabhängig.

Das Territorium *Makedoniens*, das über fünf Jahrhunderte in osmanischen Händen lag, teilten Griechenland und Bulgarien untereinander auf. Diese Aufteilung schafft sogar im 21. Jahrhundert Probleme.

1913, einige Monate *nach dem Ersten Balkankrieg*, vereinten sich *Serbien, Griechenland* und *Rumänien* mit dem ehemaligen Feind, dem *Osmanischen Reich*, gegen den ehemaligen Verbündeten *Bulgarien*, dessen Appetit auf neue Ländereien sich als unersättlich erwies, besiegten es *im Zweiten Balkankrieg* und nahmen ihm die neuen Länder wieder zurück. Bulgarien sah sich gezwungen, an Griechenland den gerade erworbenen Zugang zum Ägäischen Meer abzutreten, Serbien und Griechenland nahmen Teile Makedoniens und Rumänien bekam das südliche Dobruža. Das Osmanische Reich erhielt die Stadt Edirne (ehemals Adrianopolis) zurück. Die heutige Grenze der Türkei in Süd-Osteuropa bildete sich nach diesem Zweiten Balkankrieg heraus.

Das russische Zarenreich half dem orthodoxen und slawischen Bulgarien nicht, weil der russische Imperator dem König (der eigentlich aus der deutschen Dynastie der Coburger stammte) nicht wohlgesonnen war. Später war das einer der Gründe, dass Bulgarien, das auf Revanche gegen Serbien, Rumänien und Griechenland brannte, im Ersten Weltkrieg, der anschließend begann, auf der Seite des deutschen Blocks stand und nicht für Russland kämpfte, das sich mit Serbien verbündet hatte.

Für das bedeutendste politisch-geografische Ereignis in Westeuropa Anfang des Jahrhunderts sollten *wir die Wiederkehr des norwegischen Königreiches auf die politische Weltkarte* halten, das es eigentlich schon im Mittelalter gegeben hatte. Dies geschah 1905. Nach ein wenig Zögern, ob es sich lohnte zu kämpfen, entschied Schweden, Norwegen, das schon seit fast einem Jahrhundert mit Schweden in dynastischer Union befand, die Unabhängigkeit zu gewähren. Norwegen setzte nach öffentlichen Wahlen einen dänischen Prinzen auf den Thron.

Wir erinnern uns: Das Finale von *Shakespeares „Hamlet“* zeigt das genaue Gegenteil: Dort bekommt der norwegische Prinz den dänischen Thron, da Dänemark selbst keinen Thronfolger mehr hat.

Wissenschaftlich-technische Entwicklung

In Europa und in Nord-Amerika verlief die **wissenschaftlich-technische Revolution** sehr schnell. Anfang des 20. Jahrhunderts gab es schon Elektrizität, Fotografie, Telegrafie, Telefon, Radio, Kinematografie, magnetisches Band zur Tonaufzeichnung. Im 19. Jahrhundert wurden in Deutschland die ersten Verbrennungs- und Dieselmotoren und die ersten Automobile gebaut.

Die Luftfahrt dagegen ist das Kind des 20. Jahrhunderts. Die Brüder *Wilbur und Orville Wrights* führten in North Carolina den ersten Flug durch mit einem

Apparat, der schwerer als Luft war und dessen Motor mit Diesel angetrieben worden war.

Am 17. Dezember 1903 flog das Flugzeug der Brüder Wrights lediglich 250m, bis es wieder auf die Erde stürzte. Das war aber der Beginn einer neuen Ära.

In den Städten fuhren nun seltsame Autos umher, die mit ihrem Lärm und Gestank die Pferde aufscheuchten, die in Kutschen und Droschken eingespannt waren.

1901 begann in der amerikanischen Stadt Detroit die serienmäßige Produktion des „Olds-mobile“. Am 4. Mai 1904 stellten *Charles Rolls* und *Henry Royce* in England ihren ersten „Rolls-Royce“ her, und 1913 begann Henry Ford wiederum in Detroit, die Autos in Fließbandarbeit zusammenzustellen. 1908 fand ein Autorennen von New York nach Paris statt, durch ganz Eurasien, bis nach Wladiwostok. Das Rennen dauerte 169 Tage.

Die Nachfrage am Mineralöl wuchs tagtäglich. Das führte dazu, dass auch die wirtschaftliche Bedeutung der Regionen, in denen es Ölvorkommen gab, rascher wuchs. **Mineralöl wurde zu einem der wichtigsten Faktoren der Geopolitik.** Während beider Weltkriege war das wichtigste Ziel der Rivalen, die Ölquellen zu besitzen. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurden Mineralöl und Geopolitik unzertrennlich.

1908 waren die Dreharbeiten zum Romans von Alexandre Dumas „Der Graf von Monte Christo“ in Südkalifornien, in der Nähe von Los-Angeles in *Hollywood* zu Ende. Selbstverständlich ein Stummfilm. Bald darauf hielten alle Filmproduzenten Hollywood für einen sehr günstigen Drehort; das machte Hollywood im 20. Jahrhundert zum größten Zentrum der Filmproduktion in der ganzen Welt.

In der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts ist der Erfinder der Relativitätstheorie, der deutsche (seine jüdische Herkunft interessierte damals noch keinen) Wissenschaftler *Albert Einstein* kein Unbekannter mehr.

Der deutsche Physiker *Wilhelm Konrad Röntgen*, der 1895 die nach ihm benannten unsichtbaren radioaktiven Strahlen entdeckte, wurde zusammen mit anderen Wissenschaftlern 1901 für den Nobelpreis nominiert. Dieser Preis wurde im 20. Jahrhundert ins Leben gerufen: Für seine Finanzierung hinterließ der Erfinder des Dynamits, der Schwede **Alfred Nobel** ein reiches Erbe.

1911 formulierte der Engländer Ernst Rutherford eine Theorie zum Aufbau des Atoms, welche die Menschheit zum Bau einer Atombombe führte.

Das war wahrscheinlich das wichtigste, wenngleich auch keine harmlose wissenschaftliche Errungenschaft des 20. Jahrhunderts.